

Bijlage VMBO-GL en TL
2019

tijdvak 1

Duits CSE GL en TL

Tekstboekje

Verlaufen! Polizei sorgt für Happy End

Da staunten die Verkehrspolizisten in Quevedo (Ecuador) nicht schlecht: Auf dem Mittelstreifen einer viel befahrenen Straße entdeckten sie ein Faultier, das sich verzweifelt an die Leitplanke klammerte. „Das Tier wollte in seinem gemächlichen Tempo die Straße überqueren, war dann völlig verängstigt von den rasenden Autos und dem Lärm“, glauben die Polizisten. Sie nahmen den Kleinen mit, brachten ihn zum Tierarzt. Der stellte fest: Dem Abenteurer geht es gut! Sofort ging es für ihn ab zurück nach Hause, in den Regenwald. Die Baumbewohner sind nur im Zeitlupentempo unterwegs und sie schlafen bis zu zwanzig Stunden am Tag.

naar: Bild der Frau, 26.10.2016



ETV¹⁾ rockt die Bundesliga

In Kooperation mit der Hamburger Volksbank hat der ETV eine Spendenaktion unter dem Titel „ETV rockt die Bundesliga“ durchgeführt. Dabei sind insgesamt 7.710 Euro zusammengekommen. Indem die Hamburger Volksbank Spenden zwischen 5 und 50 Euro verdoppelt hat, unterstützt sie das Projekt in einem Volumen von 3.010 Euro. Ziel der Aktion war, die Bundesligasaison unserer Nachwuchsfußballer finanziell abzusichern. Wir nutzen das Geld für die Finanzierung der Auswärtsfahrten der B-Junioren Bundesligamannschaft. Konkret geht es in folgende Städte: Leipzig, Wolfsburg, Berlin, Kiel, Dresden, Braunschweig, Hannover, Cottbus, Magdeburg und Bremen. Je nach Ziel wird ein Reisebus für ein oder zwei Tage gebucht. Teilweise fahren wir mit dem Zug. Vereinzelt müssen wir auch Übernachtungen buchen. Wir danken allen Unterstützern und natürlich der Hamburger Volksbank!



naar: ETV Magazin, 04.2017

noot 1 ETV: Eimsbütteler Turnverband (sportvereniging uit Hamburg)

In der Einsamkeit habe ich mein Glück gefunden

Es gibt keine Nachbarn, mit denen man plaudern könnte. Es gibt nicht einmal eine richtige Straße, die zu dem Holzhaus von Silvia Furtwängler (55) führt. Will sie einkaufen, muss sie einen Weg von 50 Kilometern auf sich nehmen.

(1) Im Winter allerdings braucht sie das erst gar nicht zu versuchen, denn dann ist die Deutsche durch gewaltige Schneemassen von der Außenwelt abgesperrt. Für Monate. Manchmal bricht in dieser Zeit auch das Stromnetz in ihrem Örtchen zusammen. Eine Horror-Vorstellung für viele. Für Silvia ist die Einöde das Paradies. „Nirgendwo auf der Welt könnte ich glücklicher sein“, sagt sie.



(2) Die gebürtige Kölnerin, die 2008 nach Norwegen auswanderte, ist rund um die Uhr in der Natur. Ihre Leidenschaft sind die Schlittenhunde. Ihre rund 30 Tiere gehorchen Silvia aufs Wort. Mit Mitte 20 hatte sie ihre Leidenschaft für Husky-Rennen entdeckt, jetzt konnte sie ihren geliebten Tieren in Norwegen ihre ganz natürliche Heimat bieten. Bereits frühmorgens beginnt sie mit der Versorgung der Huskys, dann folgt das Training bis abends.

(3) Silvia ist nicht nur eine der mutigsten Auswanderinnen, sie ist mittlerweile auch Europas beste Schlittenhunderennen-Fahrerin. Bei bis zu minus 30 Grad nimmt sie an den härtesten Wettkämpfen teil. Über 1 000 Kilometer Rennstrecke sind für die dreifache Mutter kein Problem. „Ich habe einfach niemals Angst und mag es extrem.“

(4) Extrem fanden einige Leute sicher einst auch ihre Entscheidung, in die Einöde Norwegens zu ziehen. Denn Silvia fasste den Entschluss völlig spontan. Ohne die Sprache zu können. Und nur fünf Monate nach ihrem ersten Besuch in dem Land. Damals hatte die Abenteurerin sich gleich verliebt: „Die wilde Natur war vollkommen überwältigend. Ich konnte einfach nicht mehr klar denken. Mein Herz schien zu schreien: Hier bist du zu Hause.“

(5) Nur bei dem Gedanken an ihre fünf Enkelkinder wird die sonst so starke Silvia 7. „Ich liebe es, Oma zu sein, hätte alle gern um mich“, sagt sie. Zum Glück gibt es gegen die Sehnsucht ja Internet und Telefon. Wenn Silvias norwegisches Örtchen nicht mal wieder von moderner Technik und Außenwelt abgeschnitten ist.

naar: www.NeuePost.de, 26.10.2016

Die Freiheit in der Sardinienbüchse

Da waren wir also. Vier Schulfreunde nach dem Abi auf der anderen Seite der Welt. Ganz auf uns allein gestellt. Weit weg von zu Hause.

(1) Wir hatten gerade noch den letzten Punkt gesetzt, das Zeugnis in die Tasche gesteckt, viele nervige Fragen über unsere ungewisse Zukunft beantwortet und dem Schülerdasein den Rücken gekehrt. Und schon waren wir auf dem entferntesten Kontinent von zu Hause: Australien. Unser Ziel war es, die neu gewonnene Freiheit so richtig zu genießen. Einen Monat nur wir vier – und unser grüner Minibus.

(2) Das Leben in einem Minibus mit vier spätpubertierenden Jungs ist nicht immer einfach. Es gab zwei Schlafplätze im ausfahrbaren Dach. Die anderen zwei Betten waren die umgeklappten Rücksitze im Bus. Oben lag man zu zweit. Wir kannten uns zwar schon vor der Reise recht gut, aber liegt man erstmal zu zweit in einer einen Meter breiten Pritsche, weiß man erst was Nähe ist. Jede Nacht wurde man von gegenseitigem Treten oder Herumwälzen wach: ärgerlich!

(3) Morgens wurden wir von der Sonne geweckt, die durch das Mückennetz schien und gerade über dem offenen Meer aufging. Genau das war es, was wir wollten. Unsere Schlafplätze haben wir mit einer App ausgesucht, die alle Parkplätze an der Ostküste kannte. Anhand der Kommentare konnten wir abwägen, wie sicher wir vor Schlangen, Skorpionen und Anwohnern waren. Wir standen in manchen Nächten auf Parkplätzen für Surfer direkt am Meer.

(4) In einer dieser Nächte weckte uns ein Anwohner und schrie uns an, dass er die Polizei rufen würde, wenn wir nicht sofort verschwinden würden. Die Anwohner waren sowas wie die Schlangen in unserem Paradies – und wir hatten mehr Angst vor ihnen als vor den Reptilien. Auf der Flucht hätten wir fast ein riesiges Känguru angefahren und haben dann auf einem Parkplatz im Wald geschlafen, den wir Schlangental taufen.

(5) An einem anderen Tag hat uns unsere App zu einem Parkplatz mitten in der Wüste geführt, so sah es jedenfalls aus. So weit man sehen konnte, nur Sand und das Meer. An diesem Tag habe ich den schönsten Sonnenuntergang meines Lebens gesehen. Wir standen auf einer Wiese vor einem Touristencenter direkt am Meer. Die Sonne schien in einem unglaublichen Orangerot auf die riesigen Dünen. Der nasse Sand schimmerte und das hellblaue Meer brachte mit jeder Welle einen neuen Schein auf den spiegelnden Sand. Am Horizont war die Sonne fast weiß und die Wolken über dem Meer sahen aus wie Zuckerwatte im Sonnenschein. Nach diesem unglaublichen Spektakel holte uns dann aber die harte Realität wieder ein: Zurück beim Bus fanden wir das eklige, sechsbeinige Grauen. Es waren zwei Kakerlaken in unserem Besteckkasten.

(6) Nach einer fehlgeschlagenen Suchaktion nach diesen Biestern schliefen wir auf Campingstühlen um ein Feuer vor dem Minibus. Am nächsten Morgen haben wir dann unser Besteck abgekocht und beide Tiere verjagt. Unsere Reise konnte weitergehen. Während unserer Zeit in Australien hatten wir nicht viel. Wir lebten einfach, waren eingepfercht, manchmal genervt von einander, aber irgendwie einfach glücklich.



naar: www.spiesser.de, 07.06.2017

Allianz-Studie

In einer repräsentativen Allianz-Studie gaben 42 Prozent der befragten Eltern an, dass sich die Freizeitaktivitäten ihrer Kinder deutlich von den



Hobbys früherer Generationen unterscheiden. Anstatt im Freien zu spielen, beschäftigen sich die Kinder von heute mehr mit Computern, Spielkonsolen und Smartphones. Vor allem bei den über 10-Jährigen nimmt die Nutzung von elektronischen Geräten zu. Laut Studie gehen 18 Prozent der Eltern davon aus, dass sich aufgrund einer verminderten Aktivität in der Natur und beim Sport das Verletzungsrisiko ihres Nachwuchses vermindert. 58 Prozent der Befragten geben an, keine Veränderungen zu früher wahrzunehmen.

Jedoch ist das Gegenteil der Fall: Durch den Bewegungsmangel schwinden die motorischen Fähigkeiten der Mädchen und Jungen. Folge der schlechteren Motorik ist ein höheres Unfallrisiko beim Sport. Ein Viertel der Studienteilnehmer sehen im Vereinssport und im Sportunterricht bereits eine Verletzungsgefahr für ihren Nachwuchs.

naar: Kids und Co. Ostthüringen, zomer 2016

6 Tipps für die heißen Tage



- (1) Wenn uns die Sonne andauernd auf den Kopf, Hals oder Nacken brennt, kann ein Sonnenstich die Folge sein. Äußerliche Anzeichen sind ein geröteter und erhitzter Kopf. Aber einen Sonnenstich kann man vermeiden: eine Kopfbedeckung tragen.
- (2) Unser Körper hat ein eingebautes Kühlsystem. Bei Hitze produzieren wir mehr Schweiß, der beim Verdunsten die Haut und darunterliegende Blutgefäße kühlt. Für den Treibstoff müssen wir selbst sorgen: Das bedeutet ausreichend trinken, mindestens zwei bis drei Liter am Tag.
- (3) Wer barfuß in Schuhe schlüpft, läuft sich rasch Blasen oder wund Stellen. Um dies zu vermeiden, sollte man Fußlinge aus Baumwolle tragen. Und grundsätzlich gilt: Sommerschuhe nicht zu klein kaufen, denn an warmen Tagen sind die Füße vieler Menschen ein wenig geschwollen.
- (4) Wasser ist herrlich zum Abkühlen bei großer Hitze. Das Schwimmen in Seen birgt aber auch Gefahren – besonders für Kinder. Steil abfallende Ufer an Baggerseen können ungeübten Schwimmern zum Verhängnis werden. Deshalb sollte man seine Kinder niemals unbeaufsichtigt lassen.
- (5) Mit den lauen Sommerabenden kommen die Mücken. Chemische Mittel helfen am zuverlässigsten. Der Wirkstoff DEET wirkt mindestens acht Stunden. Die einfachste Lösung, wenn einem surrende Parasiten nachts den Schlaf rauben: ein Moskitonetz über dem Bett aufhängen.
- (6) Wer durch zu lange Aufenthalte in der Sonne oder übermäßige Anstrengung bei Hitze sein Kühlsystem überlastet, riskiert einen Hitzekollaps. Besonders gefährdet sind kleine Kinder und ältere Menschen. Betroffene sollten sofort ins Kühle gebracht werden. Kalte Wickel oder feuchte Tücher entziehen dem Körper Wärme.

naar: Landzauber, nr.16, 08.2015

Lernt doch, was ihr wollt



An der New School in Berlin dürfen die Schüler selbst entscheiden, was sie tun wollen. Es gibt keinen Gong, keine Klassen, Noten oder Hausaufgaben, keinen Zwang, keinen Leistungsdruck. Die zehn Jugendlichen zwischen 12 und 16 Jahren dürfen lernen, was sie interessiert. Nur rumsitzen dürfen sie nicht.

(1) Der charmante Gedanke dahinter: Erfolg hängt nicht am Schulabschluss. Jeder kann erfolgreich sein, wenn er nur weiß, was er will und was er kann. Das klingt wie der Traum unzähliger Jugendlicher, die sich an öffentlichen Schulen im 45-Minuten-Takt langweilen. In der Praxis ist es jedoch ein Stück schwere Arbeit.

(2) Jeder Schüler verfolgt eigene Projekte und hat seinen eigenen Stundenplan. Marie stellt Haarfarbe her, Daniel baut ein Aquarium, Tom bringt sich HTML mit einem Onlinekurs selbst bei. Martin wird „Die Simpsons“ schauen und davon eine englische Zusammenfassung schreiben. Weil man aus allem etwas lernen kann, nicht nur aus Schulbüchern.

(3) Manche Kinder blühen in der Freiheit auf, endlich lernen zu dürfen, was sie wollen. Andere sind überfordert. „Wir haben als Faustregel: Für jedes Jahr, das die Kinder auf klassischen Regelschulen waren, müssen wir mindestens einen Monat Umstellungszeit rechnen“, sagt Schulleiterin Almut Röper. Erst nach und nach begreifen viele, was es bedeutet, nichts mehr vorgesetzt zu bekommen und seine Zeit aktiv gestalten zu müssen.

(4) An der New School kommt vieles zusammen. Anspruch und Alltag zum Beispiel. Und verschiedene Welten: Drei Schüler waren vorher in psychiatrischen Kliniken, die meisten Schüler hatten Probleme an ihren alten Schulen. Hier heißen sie Talents, weil ihre Stärken zählen sollen und nicht mehr ihre Schwächen. Die vier Lehrer nennen sich hier Mentoren. Sie sollen die Jugendlichen begleiten und fördern. Bis sie den Schulabschluss machen. Oder auch nicht. Kein Zwang.

(5) Tom, 16, mag die New School. „Ich habe früher keinen Sinn in Schule gesehen“, sagt er. „Ich bin hochbegabt, ich war unterfordert.“ Der Stoff habe ihn einfach nicht interessiert. Jetzt hat er Menschen gefunden, die ihm dabei helfen, sein „Lebensprojekt“, wie er es nennt, zu verwirklichen: Game Designer werden. Auch Marie, 14, geht gern in die New School. „An meiner alten Schule habe ich viele weinen sehen, weil sie eine Zwei in Mathe hatten“, sagt sie. „Meine Freundinnen hatten nie Zeit, weil sie Hausaufgaben machen mussten.“ Mit ihren neuen Mitschülern verstehe sie sich schon recht gut. Manche könnten noch motivierter werden, und noch respektvoller. „Aber das wird schon, das bessert sich jeden Tag.“

naar: www.spiegel.de, 21.03.2016

Der Sozial-Engel von Marzahn¹⁾

(1) Gut, dass es Menschen wie sie gibt: Iris Köhler ist der Sozial-Engel von Marzahn. In ihrem besonderen Kaufhaus können auch Berliner mit kleinem Geldbeutel ohne Probleme einkaufen. „Es werden oft Dinge weggeworfen, die noch in nahezu tadellosem Zustand sind“, so Köhler. Dinge, die Menschen mit weniger Geld gut verwenden könnten.

(2) In ihrem sozialen Kaufhaus namens *Wird noch gebraucht* warten Tausende gebrauchte Gegenstände auf neue Besitzer. „Vom Haarband bis zum Sofa ist alles vertreten“, sagt sie stolz. Der Raum platzt fast aus allen Nähten: überall Bücher, Elektroartikel, Haushaltswaren und Kleidung.

(3) Iris Köhler hat es sich zur Aufgabe gemacht, den sozialen Laden zu führen. „Ich sehe mich als Brücke zwischen dem Wegwerfen und Leuten, die einen Ort mit bezahlbaren Gebrauchsgegenständen brauchen“, erklärt die von ihren Eltern sparsam erzogene Berlinerin. „Mein Kaufhaus ist für jedermann, hier gibt es alles, was man braucht.“ Für einen schmalen Taler: Jedem, der ein geringes Einkommen nachweist, gewährt Köhler 20 Prozent Rabatt.

(4) Die Baracke wirkt chaotisch, ist aber gut organisiert: „Wir haben hier die Taschenecke, dort die Spielecke und hier findet Mann oder Frau alles, was einen Stecker hat“, sagt Köhler. Stöbern ist eher schwierig bei der Flut an Artikeln, aber wer mit konkreten Vorstellungen kommt, dem kann sie schnell den gewünschten Gegenstand präsentieren.

(5) Köhler schmeißt ihren Laden seit der Eröffnung allein und verdient so ihren Lebensunterhalt. „Sollte es mit dem Umsatz besser werden, dann plane ich, Langzeitarbeitslose einzustellen – denn auch sie werden noch gebraucht.“ Köhler weiß, wovon sie spricht: Sie arbeitete erst als Gärtnerin, später als Verkäuferin und Kellnerin. Als sie arbeitslos wurde und keinen Job mehr fand, ging sie den Schritt in die Selbstständigkeit.

(6) Zu wenige Leute kennen das Kaufhaus bisher: „Ich würde gerne mehr Menschen mit meiner Arbeit helfen“, sagt die Unternehmerin. Außerdem ist es schwierig gewesen, einen bezahlbaren Standort für den Laden zu finden. Zudem hat sie von den Behörden wenig Unterstützung erhalten. Dafür kommt viel Unterstützung von Privatleuten, etwa in Form von Spenden, die Köhler sogar kostenfrei abholt. „Das ermuntert mich zum Weitermachen“, sagt sie stolz.

naar: Berliner Kurier, 10.08.2017

noot 1 Marzahn: stadsdeel van Berlijn

Spielzeugpuppe „Cayla“

Eigentlich sollte die Puppe „Cayla“ nur ein Kinderspielzeug sein. Weil „Cayla“ mit einem Mikrofon und einer Kamera ausgestattet ist und außerdem mit dem Internet verbunden werden kann, sieht die Bundesnetzagentur (BNetzA) aber ein erhebliches Sicherheitsproblem. Laut der Agentur geht von solchen Spielzeugen eine ernsthafte Gefahr aus. Unbemerkt könnten die unscheinbar wirkenden Geräte Gespräche aufnehmen und weiterleiten.

Deshalb darf mit der Puppe nicht mehr gespielt werden. Im Handel erhältlich ist sie schon länger nicht mehr. Das Spielzeug muss sogar vernichtet werden, der Besitz von „Cayla“ ist nämlich strafbar. Die Vernichtung kann auf einem Recyclinghof erfolgen, oder aber daheim. Ein Foto, auf dem sowohl die Puppe als auch ihre Vernichtung zu erkennen sind, dient als Dokumentation. Beim Recyclinghof kann man sich die Vernichtung des Spielzeugs mit einem Vernichtungsnachweis bestätigen lassen. Das Formular hält die BNetzA auf ihrer Webseite bereit. Mit Kaufbeleg und Vernichtungsnachweis kann dann beim Verkäufer das Geld zurückverlangt werden. Die Puppe einfach zurückgeben sollte man in keinem Fall. Davon rät die BNetzA ausdrücklich ab.

naar: www.rp-online.de, 08.09.2017

Warum ich keine Schuluniform tragen möchte

Dass das Tragen einer Schuluniform für mehr Gerechtigkeit sorgen soll, ist bekannt. Dieser Meinung sind allerdings nicht alle.

(1) Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, dass sich Schulen mit verpflichtender und einheitlicher Kleidung nicht bemerkenswert von Schulen ohne Schuluniform unterscheiden. Ich habe ein halbes Jahr im Ausland verbracht und dort eine Schule besucht, an der die Schuluniform Pflicht ist. Ich fand es sehr gut morgens keine Zeit beim Auswählen meiner Kleidung zu verlieren. Und am Anfang kam es mir in den Klassenräumen tatsächlich harmonischer vor als an deutschen Schulen, doch nach einiger Zeit erkannte ich, dass genau so viel ausgegrenzt und über andere hergezogen wird, wie ich es bisher schon kannte.



(2) Denn die Schüler reizten sich untereinander auf anderen Wegen. Sie verglichen, wer den tollsten Rucksack, die tollste Uhr oder den besten Schmuck trug. Mädchen sprachen abfällig über andere Schulkameradinnen, weil diese ihre Röcke zu hoch gezogen hatten, damit sie kürzer wirkten.

(3) Außerdem konnte man trotz gleichen Aussehens die finanziellen Mittel der Familie eines Kindes erahnen, da die getragenen Schuluniformen kleine Ungleichheiten aufwiesen. Grund dafür waren die zwei verschiedenen Hersteller, die sich preislich um fast die Hälfte unterschieden. Obendrein fühlten sich viele Schüler in der Schuluniform nicht wohl. Gründe dafür könnten Körperbau oder der Komfort sein. Ich habe kaum Schüler getroffen, die voller Überzeugung bestätigen konnten, dass sie die Uniform gerne tragen.

(4) Doch was mich an meiner Zeit an dieser Schule am meisten irritiert hat, ist, dass ich am Anfang keinen ersten Eindruck meiner Klassenkameraden hatte. Sie kamen mir alle gleich vor. Ich hatte das Gefühl, dass die Kinder in ihrer Persönlichkeit und in ihrem Selbstaussdruck eingeschränkt wurden. Ein ziemlich drastisches Beispiel dafür ist, dass einer meiner Freundinnen dieser Schule verboten wurde, ihre Haare offen zu tragen, da man sonst ihre gefärbten Haarspitzen sehen konnte. Der Versuch dieser Freundin und anderer Jugendlicher sich zu unterscheiden, wurde untersagt.

(5) Ich denke, dass beim Tragen eines erzwungenen Outfits ein Teil der Entscheidungsfreiheit genommen wird. Mädchen müssen Röcke tragen und Jungs Hosen. Das ist eine, meiner Meinung nach, ziemlich altmodische Einstellung für eine moderne Gesellschaft.

naar: www.magazin-schule.de, 21.08.2017

Gewinnspiel

Die Gewinner werden per E-Mail oder Telefon benachrichtigt. Die Gewinner sind damit einverstanden, dass ihre persönlichen Daten an den Kooperationspartner übermittelt werden, um so die Auslieferung des Gewinns zu ermöglichen. So kann sich der Kooperationspartner via E-Mail, Telefon oder Post mit weiteren Informationen beim Gewinner melden. E-Mail-Adressen werden zu keinem anderen Zweck verwendet.

Sofern der Gewinner unter 18 Jahre alt ist, muss eine Einverständniserklärung der Eltern im Anschluss an die Gewinnbenachrichtigung vorgelegt werden. Sollte es sich bei dem Gewinn um ein Event, Kinobesuch oder Meet & Greet handeln, muss ebenfalls eine volljährige Begleitperson anwesend sein.

naar: www.bravo.de, 17.10.2017



Kaugummiverbot

Andere Länder, andere Sitten: Wer verreist, sollte sich im Vorfeld über Gepflogenheiten des Ziellandes informieren und auch kuriose Verbote ernst nehmen. So zum Beispiel das Kaugummiverbot in Singapur. Seit

1992 ist es im Stadtstaat – außer auf Rezept, etwa für Zahngesundheit – nicht erlaubt, Kaugummis zu kauen, nachdem es bei den öffentlichen Verkehrsmitteln durch an den Türen klebende Kaumasse immer wieder zu Störungen gekommen war. Ein Verstoß wird mit einer Geldstrafe geahndet.

naar: [Dein Hochschulmagazin](#), 12.06.2017